

MUSEUM LUDWIG XXL

Umbauplanungen von Rem Koolhaas in Köln

t e x t Ludger Fischer

f o t o s Office for Metropolitan Architecture



Große Kunst, großes Museum. Peter Ludwig hätte das gefallen, und Kasper König findet es sicher auch gut, dass er jetzt Direktor eines Hauses ist, das keine zwei Museen mehr beherbergt. Die Freude sieht man ihm nicht an, soweit hat er sich im Griff.

Der große Bau, der sich in Köln zwischen Dom, Bahnstrecke, Römisch-Germanisches Museum und eine zumindest an dieser Stelle unsentimentale Altstadt schmiegt, beherbergt nach dem Auszug des Wallraf-Richartz-Museums nur noch das Museum Ludwig und die Philharmonie. Mehr Platz bedeutet aber nicht, dass man einfach mehr Kunstwerke aus dem Depot herausholt und die Räume füllt. Kasper König möchte, dass man schon von außen sieht, dass es sich hier um ein Museum handelt, dass man den Eingang findet und dass die Besucher von Anfang an mit Kunst konfrontiert werden. Das Museum soll ein belebter Ort werden. Damit ist Kunst zwar noch nicht „ins Leben“ gebracht, wie Avantgardisten es am Anfang des 20. Jahrhunderts gerne gehabt hätten, aber warum sollten auch noch Museumsbesucher unnötig geschont werden? Bisher hatten sie nach dem Eingang noch an Garderobe, Kasse, Treppe und Infostand Gelegenheit, sich aus der Alltagswelt zu verabschieden und erst dann die musealisierte Kunst zu goutieren. Nach dem Umbau sollen sie unmittelbar nach dem Eingang, fast ungeschützt, Kunst ausgesetzt werden.

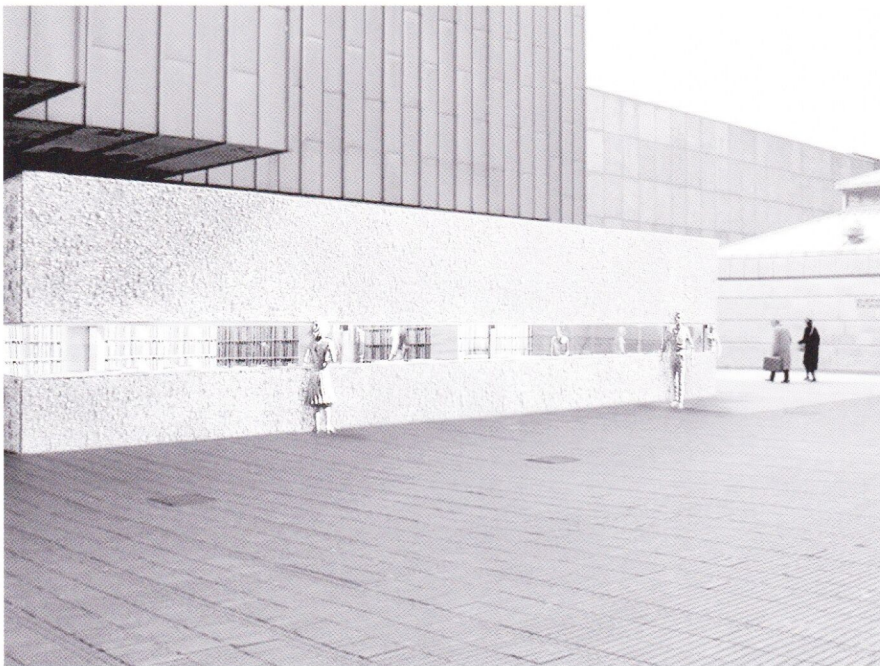
1+2 *Das typografische Konzept für den neuen Eingangsbereich: Frontal vor der Fassade stehend erscheinen die Buchstaben in geordneter Form. Aus einer anderen Perspektive ergibt sich ein durch die Vor- und Rücksprünge entstehendes Spiel der Buchstaben.*





3 Der zusätzliche Westeingang vom Roncalliplatz

4 Der neue Buch- und Museumsladen mit horizontalem Fensterband



Was neuen Museumsdirektoren oft auffällt, wenn sie ihr ab sofort zu verantwortendes Haus betreten: Es ist zu drückend, zu dunkel, zu museal. Beim Bonnefantenmuseum in Maastricht war das so. Alexander van Grevenstein ließ als neuer Museumsdirektor 1986 dessen abgehängte Kaufhausdecke entfernen und mutete den Kunstwerken zu, mit Heizungs-, Lüftungs-, Wasser- und Elektroinstallationen zu konkurrieren. Mittelalterliche und barocke Kunstwerke behaupteten sich in diesem Umfeld mühelos, bei modernen „Installationen“ war es aber gelegentlich schwierig, sie von denen der Haustechnik zu unterscheiden. Was aber noch schlimmer war: Das entschmückte und mit Kunst bestückte ehemalige Kaufhaus blieb ein Kaufhaus. Stadt und Provinz leisteten sich deshalb 1995 einen Neubau nach Plänen von Aldo Rossi.

Beim Suermondt-Ludwig-Museum in Aachen war das auch so. Als großbürgerliche Villa geplant und nie als solche genutzt, war der Eingang durch die Kutscheinfahrt von Anfang an misslungen. Das Vestibül war so dunkel und dekoriert, wie sich etwa Bauhäusler das verhasste 19. Jahrhundert vorstellten. Erste Aufgabe des neuen Museumsdirektors Ulrich Schneider war es deswegen, den Umbau zu leiten, der alles heller, weiter, luftiger machen sollte. Seit 1994 ist dem Foyer das Drückende genommen, indem die Architekten Busmann, Haberer und Bohl es wagten, Stellfläche zu vernichten und zwei Decken zu öffnen. Hinter einer abgehängten Decke tauchte eine üppige Kassettendecke auf, unter weiß getünchten Wänden Wandmalereien im Renaissancestil. Durch Wegnehmen hatte dieses Haus gewonnen.

Dasselbe versucht Kasper König jetzt in Köln, in einem Haus, das seinerseits von Busmann und Haberer entworfen wurde und die deshalb auch bei der Umbauplanung beteiligt sind. Der eigentliche Umbauentwurf stammt allerdings von OMA/Rem Koolhaas. Außer der Vorgabe, eine „Architektur des Wegnehmens“ zu konzipieren, sollte sich Koolhaas auch Gedanken um die städtebauliche Einbindung des Museums machen. Wie nicht anders zu erwarten, fiel ihm auf, dass der Nordeingang für Ortsfremde kaum zu finden ist und dass Besucher, die sich dem Haus vom Roncalliplatz aus nähern, vor eine Wand laufen. Für ein anregendes, offenes Museum, das wieder 2.800 Besucher pro Tag anstrebt (ein Zehntel der Dombesucher), keine guten Voraussetzungen. Die wichtigste Änderung, die Koolhaas deshalb vorschlägt, ist ein zusätzlicher Eingang von Westen, der allerdings genau so unspektakulär ausfallen soll, wie die bisherigen beiden Zugänge von Norden und Süden. Die sollen jetzt aber mit einer schwenkbaren Riesenvitrine bzw. mit einer großen Automatikdrehtür, wie man sie von Flughäfen kennt, ausgestattet werden. Offensichtlich, weil diese großen Öffnungen immer noch nicht in der Lage sein werden zu signalisieren, dass sich hier die Eingänge befinden, werden meterhohe Schriften mit dem Museumsnamen die Zinkfassade zieren. Wo Museum dran steht, ist auch Museum drin. Das typographische Konzept dazu entwickelte Yvonne Quirnbach. Man kann darin eine Anpassung an die Sehgewohnheiten des Publikums sehen oder eine Bankrotterklärung der Architektur. Verräterisch, dass Koolhaus ausgerechnet den zusätzlichen Westeingang in seinem städtebaulichen Konzept überhaupt nicht berücksichtigt. Selbst wenn er sich zum tatsächlichen Haupteingang entwickeln sollte, erscheint dieser notwendige neue Zugang in der Planung doch wie ein Schlupfloch. Bei einem „magischen Quadrat“, das Koolhaas über die Nord-Süd-Achse des Museums, das Römisch-Germanische Museum und durch die Querhäuser des Doms zeichnet, spielt dieser Eingang keine Rolle. Bei diesem Zauber werden die tatsächlichen Verkehrsströme souverän ignoriert. So plausibel auch ein Weg durch das Haus von Nord nach Süd oder umgekehrt erscheint: Es gibt wenig Anlässe, das Museum nach Süden zu verlassen, um wenige Meter später auf die vierspurige Straße zu stürzen, die unterm Haus durchführt. Auch den Dom kann und soll man nicht in Nord-Süd-Richtung durchqueren.

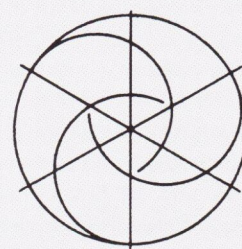
Der bestehende Buchladen wird künftig nach außen zwar nicht aufdringlich, wohl aber deutlich hervortreten. Mit einer Spritzaluminium-Fassade und einem ununterbrochenen Fensterband in Brusthöhe wird er als eigenständiges Volumen erscheinen.

Immerhin 800 Quadratmeter ist die Eingangshalle groß und die wenig mehr als vier Meter hohe Decke wird als drückend empfunden. Abhilfe sollen hier weniger architektonische, als vor allem dekorative Veränderungen schaffen. Statt des dunklen Fliesenbodens soll ein heller Boden verlegt werden. Über die Materialproben schluffen seit Wochen die Mitglieder des Kölner Stadtrats und machen sich Sorgen um dessen Kratzfestigkeit. Anstelle der bisherigen abgehängten „Kaufhausdecke“ soll eine Deckenkonstruktion aus Polycarbonat-Doppelstegeplatten mit eingelassenen Leuchtstoffröhren treten. Auch die westliche Wand des Foyers wird mit diesen Platten verkleidet, die hier von hinten beleuchtet werden. An der östlichen Wand soll anstelle von Backstein helles, grobgemasertes Holz treten. Auch die elf Meter lange Theke, an der erst im Treppenhaus Eintrittskarten

verkauft und informiert werden soll, wird aus diesem Material bestehen, es sei denn, Kasper König kann noch Freunde dafür gewinnen, dass sie entsprechend dem jetzigen Provisorium aus groben Pressspanplatten gezimmert wird. Alles soll so wenig schön werden, wie es geht. Zur Zeit ist diese Ruppigkeit in Holland sehr beliebt. Die Geistesverwandtschaft mit dem Initiator des Umbaus war auch der Grund dafür, dass Rem Koolhaas mit der Planung beauftragt wurde. Wenn auch nur im Rahmen eines Umbaus, so wird man in Köln doch exemplarisch nachvollziehen können, dass man zur Zeit in Holland ganz anders baut.

Noch bis zum 28. April 2002 sind im Rahmen der Eröffnungsausstellung „Museum unserer Wünsche“ 60 Kunstwerke zu sehen, um die Kasper König die Sammlung des Museums gerne bereichern würde. Dass dafür genügend Sponsoren gefunden werden, ist der Stadt auf jeden Fall zu wünschen.

Zum Umbau erscheint eine 40-seitige Broschüre, die im Museum erhältlich ist.



Steinmetzmeister

Bildhauermeister

Türwände

Schrifttafeln

Fenstergewände

Gartenbrunnen

Fußböden

Sonnenuhren

Treppen

Restaurierung

Fassaden



Profilarbeiten

GREGOR RASCH

Lohsiepenstr. 82 A
42369 Wuppertal
Tel.: 0202 / 46 50 50